

SHOVE, ELIZABETH: Plädoyer für eine alltags- und ursachenbezogene Sozialforschung zum Klimawandel

Johanna Sophie Matzat

Shove, Elizabeth (2003): Converging Conventions of Comfort, Cleanliness and Convenience. Journal of Consumer Policy 26(4): 395-418.

Shove, Elizabeth (2010): Beyond the ABC: Climate Change Policy and Theories of Social Change. Environment and Planning A 42(6): 1273-1285.

In den besprochenen Aufsätzen plädiert die britische Soziologin Elizabeth Shove für eine alltagsnähere und stärker ursachenbezogene Sozialforschung zu Umweltproblemen wie dem Klimawandel und kritisiert die gängige sozialwissenschaftliche Herangehensweise, die lediglich das (oberflächlich) sichtbare Verhalten fokussiert. Shoves Leitfrage lautet: Welche kollektiven Erwartungen, Vorstellungen und Konventionen liegen umwelt- und klimarelevanten alltäglichen Konsummustern zugrunde und wie sind diese in eher unauffällige, aber meist ressourcenintensive Alltagsroutinen und Gewohnheiten eingebettet? Beim ersten Beitrag handelt es sich um einen vielzitierten Forschungsartikel, der zweite ist eine »absichtlich provokante« Polemik (Shove 2010: 1273), die dazu auffordert, sich als Sozialwissenschaft auch politisch zu positionieren und zu engagieren. Die Aufgabe sozialwissenschaftlicher Klimaforschung sei gleichermaßen, mit Erkenntnissen zu einem besseren theoretischen Verständnis, aber auch zur aktiven Bewältigung der sich aus dem Klimawandel ergebenden gesellschaftlichen Herausforderungen beizutragen. Nachgerade in den intellektuellen Ressourcen und theoretischen Konzepten eines praxistheoretischen Zugangs sieht Shove großes Potenzial für eine umsichtige wie erfolgreiche Beeinflussung gegenwärtiger Umwelt- und Klimaschutzpolitik. Scharf und pointiert wendet sie sich damit gegen die aktuelle theoretische und inhaltliche Ausrichtung der Klimaforschung sowie das übliche Verständnis der Beziehung von Klimaforschung und Klimapolitik.

Das grundlegende Problem besteht Shove zufolge schon darin, dass die bisherige sozialwissenschaftliche Klimaforschung auf die »falschen« Themen und Phänomene ausgerichtet sei und dementsprechend auch die »falschen« Fragen stelle (Shove 2003: 395; 2010: 1277). Ihre Kritik konkretisiert sie in *Converging Conventions of Comfort, Clean-*

liness and Convenience in zweierlei Hinsicht: Erstens sei die soziologische Konsumforschung lange Zeit vorrangig auf die Untersuchung von auffälligen und symbolisch bedeutsamen Momenten der Aneignung ausgerichtet gewesen, wie z. B. der Kauf von Autos oder Kleidung. Alltägliche Formen des Konsums standen dagegen kaum im Fokus konsum- und umweltsoziologischer Forschung, obwohl es häufig gerade die häuslichen Alltags- und Routineaktivitäten sind, mit denen ein substanzieller Ressourcenverbrauch einhergeht und die daher unter ökologischen Gesichtspunkten besonders relevant erscheinen (Shove und Warde 2002: 239ff.). Praxistheoretikerinnen wie Shove argumentieren, dass die Menschen Ressourcen wie Energie in der Regel nicht zum »Selbstzweck« und meist auch ohne großes Nachdenken konsumieren (Shove und Warde 2002; Warde und Southerton 2012: 6). Energiekonsum geschehe meist unmerklich und indirekt: »People do not consume energy. They consume the services it makes possible« (Wilhite et al. 2000: 118). Der Ressourcenverbrauch sei inhärenter Bestandteil eines »normalen« Lebensstils: Die Menschen kochen, waschen, fahren mit dem Auto zum Einkaufen oder ins Büro, gehen arbeiten, heizen oder kühlen die Wohnräume, sehen fern, versorgen die Kinder. Menschen sind an diesen, aufgrund von Energieverbrauch möglichen Aktivitäten interessiert; Energie an sich ist für sie dagegen relativ bedeutungslos (Röpke 2009: 2490, 2495). Statt auf die Güter und Geräte oder den Energiekonsum direkt zu fokussieren, gilt es daher, so Shove, die alltäglichen Praktiken in den Blick zu nehmen, mit deren wiederholtem Vollzug ein hoher und oft unbewusster Ressourcenverbrauch einhergeht.

Zweitens stehen bei herkömmlichen Betrachtungen meist individuelle Kaufentscheidungen oder einzelne Verhaltensweisen im Mittelpunkt, die man maßgeblich durch persönliche Werte oder ökonomische Anreize beeinflusst sieht. Anstatt auf individuelles Verhalten, erklärte Einstellungen und persönliche Werte zu fokussieren, plädiert Shove für einen eher »strukturellen« Ansatz (Shove 2003: 416), der sich auf das Entstehen, die Entwicklung und Transformation kollektiver Konventionen und sozial geteilter »Normalitätsstandards« konzentriert. Diese seien letztlich dafür verantwortlich, dass sich »normale« Alltagstätigkeiten wie Duschen, Wäschewaschen oder Heizen gegenwärtig meist noch derart entwickeln, dass sie weiter steigende Ressourcenmengen (insbesondere Energie und Wasser) benötigen. Anstatt lediglich nach umweltfreundlicheren Möglichkeiten zu suchen, um ein bestimmtes Service- bzw. Bedarfsniveau zu erreichen und die Gesellschaft ökologisch zu modernisieren, geht es bei den längerfristigen, tiefergehenden Fragen um die Spezifikation der Serviceleistung(en) selbst. Statt sich also nur mit den sichtbaren »Symptomen« ressourcenintensiver Lebensstile zu beschäftigen und die aktuell vorhandene Nachfrage lediglich etwas »grüner« zu gestalten, geht es Shove um die Erforschung der Ursachen: Wie sind die kollektiven »Normalitätsstandards« entstanden und wie haben sich daraus die meist unbewussten alltäglichen Routinen entwickelt, die aktuell einen Ressourcenverbrauch implizieren, der sich schädigend auf die Umwelt auswirkt?

Zentral für Shoves Ansatz ist das Konzept sozialer Praktiken. Sie denkt und analysiert soziale Aktivitäten und Interaktionen wie auch sozialen Wandel und Transformation stringent von den Praktiken aus: »From this point of view, understanding social change is in essence a matter of understanding how practices evolve, how they capture and lose us, their carriers, and how systems and complexes of practice form and

fragment« (Shove 2010: 1279; vgl. auch Shove 2012 und → Hargreaves 2011). Praxistheoretische Ansätze fokussieren also auf die dem sichtbaren Verhalten zugrundeliegenden sozialen Phänomene (für einen Überblick vgl. Reckwitz 2003 sowie Brand 2011), wie gesellschaftlich tief verankerte »Normalitätsstandards« beispielsweise von Reinheit, Behaglichkeit und Komfort. Um im obigen Beispiel zu bleiben: Eine praxistheoretische Herangehensweise fragt danach, welche Konventionen es sind, die die Menschen dazu veranlassen, täglich die Kleidung zu wechseln und mehrmals wöchentlich Wäsche zu waschen, den Computer permanent angeschaltet zu lassen und Wohnräume, Büros und Autos im Sommer durchgehend auf 20 bis 22 Grad Celsius herunter zu kühlen. Weiter wird gefragt, wie es zu diesen energieintensiven Praktiken gekommen ist, obwohl die meisten Menschen in ihrem modernen Alltag kaum noch mit Dreck in Berührung kommen, sich eigentlich über sommerliche Temperaturen freuen und der menschliche Organismus sich normalerweise auch gut an höhere Temperaturen anpassen kann. Shove argumentiert damit, warum eine Konzentration auf beobachtbares Verhalten (*practice-as-performance*) als Strategie zur Bearbeitung des Klimawandels zu kurz gegriffen ist. Umwelt- und Klimapolitik müsse stattdessen die zugrundeliegenden Muster intensiven Ressourcenkonsums (*practice-as-entity*) adressieren, soll sich tatsächlich etwas an den verbreiteten Konsumgewohnheiten verändern. Unter *practice-as-performance* versteht Theodor Schatzki (1996), auf den die Unterscheidung dieser theoretischen Konzeptualisierungen von Praktiken zurückgeht, die in bestimmten Momenten und an bestimmten Orten konkret ausgeübten Aktivitäten, während es sich bei der *practice-as-entity* um die aus zahlreichen solcher Performances hervorgehende relativ beständige und stabile sowie in sich geordnete Aktivitätenkonstellation handelt (Schatzki 1996: 89f.). Shove übernimmt die analytische Unterscheidung, weil sich mittels dieser das permanent rekursive Verhältnis von Handlung(en) und Struktur(en) hervorragend erfassen lässt. »Vereinfacht gesprochen, handelt es sich bei individuellen Verhaltensweisen um Performances sozialer Praktiken, in denen aber immer überindividuelle Phänomene zum Ausdruck kommen« (Matzat 2020: 170). Bezüglich des Heizens in Privathaushalten sind dies beispielsweise sozial geteilte Behaglichkeitsvorstellungen (Matzat 2020). Um den Unterschied zwischen dem Mainstream der sozialwissenschaftlichen Klimaforschung und einer auf Praktiken fokussierten Herangehensweise deutlich zu machen, verwendet eine Forschungsgruppe um Shove die Metapher des Eisbergs: »Observable behaviour is just the tip of the iceberg: the performance of socially shared practices. It is the entity – the socially embedded underpinning of behaviour – which we argue forms a better target for sustainability policy« (Spurling et al. 2013: 21).

In ihrem Debattenbeitrag *Beyond the ABC: Climate Change Policy and Theories of Social Change* widmet sich Shove (2010) dem Verhältnis von Klimaforschung und Klimapolitik. Ihre Ausgangsthese ist: Neben der großen Diskrepanz zwischen der Relevanz der Natur- und Technikwissenschaften einerseits und der Sozialwissenschaften andererseits für gegenwärtige Klimapolitik, besteht ein mindestens ebenso großes Missverhältnis zwischen dem politischen Einfluss unterschiedlicher sozialwissenschaftlicher Forschungsrichtungen (vgl. auch → Rolle der Soziologie). Gegenwärtig gebe es vor allem ein politisch äußerst einflussreiches Paradigma, welches auf ökonomischen und psychologischen Modellen menschlichen Verhaltens beruht. In zahlreichen Ländern sei die

aktuelle Klimapolitik vollständig entsprechend dieses dominanten ›ABC‹-Paradigmas ausgerichtet, wobei ›A‹ für ›attitude‹ steht, ›B‹ für ›behaviour‹ und ›C‹ die Abkürzung für ›choice‹ ist. Die Kombination von A, B und C erzeuge eine Agenda für »effektive« Politik (Shove 2010: 1275): Die konzeptionelle und praktische Aufgabe besteht darin, die Bestimmungsfaktoren für umweltschonendes, umweltfreundliches Verhalten zu identifizieren und zu beeinflussen. Problematisch ist Shove zufolge vor allem, dass die Ansätze, die diesem Paradigma folgen, von einem ganz bestimmten Problemverständnis ausgehen: Sie formulieren die Herausforderungen des Klimawandels allein als ein Problem menschlichen Verhaltens und schreiben in der Folge die Verantwortung, auf sie zu reagieren, den Individuen und deren Verhaltensentscheidungen zu. Dementsprechend sei das wichtigste Bestreben der Politik, die Menschen dahingehend zu beeinflussen, die ›richtigen‹ Konsumententscheidungen zu treffen (kritisch dazu → Maniates 2001). Hier wird klar, dass das ABC-Paradigma nicht nur eine theoretische Sichtweise, sondern auch eine politische Positionierung darstellt. Dass das Konzept der individuellen Verantwortungszuschreibung eine grundsätzliche politische Haltung spiegelt, die permanent in Programme, Initiativen und Gesetzesentwürfe einfließt und die notwendigen Bedingungen zur eigenen Erhaltung damit reproduziert, liefert für Shove auch einen Teil der Erklärung, weshalb sich diese Denkweise so hartnäckig hält. Deshalb geht sie auch darauf ein, welche Aspekte es sind, die das Paradigma für politische Entscheidungsträger so attraktiv erscheinen lässt, aber auch welche »blind spots« (Shove 2010: 1273) es nach sich zieht und welche Formen des Regierens es aufrechterhält. Alternative sozialwissenschaftliche Herangehensweisen fänden dadurch politisch so gut wie kein Gehör. Shove weist darauf hin, dass damit ein großes Potenzial sozialwissenschaftlicher Expertise verschenkt wird. In ihrem Verständnis stellt der praxistheoretische Ansatz einen radikalen Gegenentwurf zu klassischen Verhaltenstheorien dar; »social theories of practice on the one hand, and of behaviour on the other, are like chalk and cheese« (Shove 2010: 1279).

Gerade weil Shove sich mit ihrer Auslegung und Anwendung des Ansatzes sozialer Praktiken sehr klar positioniert – sie vertritt eine »strong« interpretation of practice theory« (Shove 2014: 415) –, sind ihre Texte nicht unumstritten. Insbesondere der zweite Aufsatz hat viel Aufsehen erregt und wurde vor allem in der kritisierten ABC-Community der Psychologie und Ökonomie kontrovers diskutiert. Zwar wird gelobt, dass Shove mit ihrem Artikel zum einen prägnant auf die Notwendigkeit für eine stärkere Beachtung der strukturellen Dimensionen von Nicht-Nachhaltigkeit und sozialem Wandel aufmerksam gemacht und zum anderen die Grenzen individualistischer Verhaltensmodelle deutlich aufgezeigt hat. Allerdings wird ihre Kritik am ABC-Paradigma insgesamt als zu pauschal und zu radikal empfunden und Shove wird vorgeworfen, sie stelle die soziologische, genauer: eine streng auf Praktiken fokussierte und damit eine eher strukturelle Sichtweise auf Sozialgeschehen als die einzig wahre und erkenntnisbringende theoretische Perspektive dar (Whitmarsh et al. 2011: 258).

Whitmarsh et al. äußern sich frustriert darüber, »that different disciplinary perspectives continue to be perceived both as necessarily opposed and in opposition« (Whitmarsh et al. 2011: 258). Sie halten dagegen, dass so komplexe und vielschichtige Probleme wie Nachhaltigkeit und Klimawandel, die sich von der strukturellen bis zur individuellen Ebene manifestieren, gerade aus einer Reihe von unterschiedlichen

Perspektiven betrachtet werden müssten. Da die verschiedenen Disziplinen über unterschiedliche Stärken und Schwächen verfügten, sollten aus möglichst vielen unterschiedlichen Disziplinen Beiträge kommen, wie mit den Herausforderungen des Klimawandels umzugehen ist, denn erst durch das Zusammentragen der unterschiedlichen Sichtweisen ergebe sich ein vollständiges Bild von der gesellschaftlichen Problemlage. Genau aus diesem Grund gehe es bei der Adressierung wichtiger ökologischer Probleme nicht um ein Entweder-oder, sondern seien disziplinübergreifende Ansätze gefragt. Zwar kritisiere Shove zu Recht die momentan recht einseitige Fokussierung auf das Verhalten von Individuen, aber ihr Alternativvorschlag, wie sozialer Wandels stattdessen sinnvoll zu untersuchen sei, sei ebenfalls von Einseitigkeit gekennzeichnet: »Shove only points to one form of solution – structural transformation« (Whitmarsh et al. 2011: 259); in dem von Shove vertretenen Praktiken-Ansatz fehle die Sicht auf das Individuum komplett: »Unfortunately, there is no ›I‹ (for Individuals) in the SP (Systems and Practices) model Shove advocates« (Whitmarsh et al. 2011: 259).

Statt die unterschiedlichen disziplinären Sichtweisen und theoretischen Ansätze weiterhin so hart gegeneinander auszuspielen, wie Shove es tue, schlagen Whitmarsh et al. vor, auch die Übereinstimmungen und Gemeinsamkeiten zwischen der psychologischen und der soziologischen Sichtweise anzuerkennen; beispielsweise »that habitual behaviour is not consciously driven but rather a product of (temporal, social, spatial) contextual cues; and (...) that action is in large part due to norms and institutions, and that individuals in turn perpetuate these norms and institutions by their action« (Whitmarsh et al. 2011: 259). Sie werfen Shove vor, dass sie jeglichen konstruktiven Versuchen, auch diese Literatur miteinzubeziehen, ablehnend gegenüberstehe und dass sie durch ihre vehemente Behauptung der absoluten Gegensätzlichkeit der verhaltens- und der praxistheoretischen Perspektive (vgl. Shove 2010: 1279) nicht nur die vielen Beispiele erfolgreicher interdisziplinärer Zusammenarbeit ausblende, die bereits soziologische, psychologische und weitere Ansätze zusammenbringen, sondern das Potenzial von Interdisziplinarität und Multiperspektivität generell unterschätze (Whitmarsh et al. 2011: 260).

In ihrer Replik auf den Kommentar von Whitmarsh et al. (2011) zu ihrem *Beyond the ABC*-Aufsatz wiederholt und bekräftigt Shove noch einmal ihr Argument, dass es sich bei klassischen Verhaltenstheorien und praktikenbasierten Theorieansätzen um grundlegend gegensätzliche sozialwissenschaftliche Paradigmen handelt; das heißt, dass sie von unterschiedlichen Prämissen ausgehen, unterschiedliche Untersuchungsmethoden verwenden, von unterschiedlichen Bedeutungen von Beweisen ausgehen und unterschiedliche Arten von Forschungsplänen hervorbringen (Shove 2011: 262). Dies erachtet Shove jedoch als unproblematisch. Sich als Wissenschaftlerin dessen bewusst zu sein und von dieser Unterschiedlichkeit auch bewusst Gebrauch zu machen, macht ihrer Ansicht nach reflektierte Wissensproduktion aus: »paradigms are not obstructions to knowledge production: they are conditions for it« (Shove 2011: 262). Ihr zentraler Kritikpunkt ist vielmehr, dass Klimapolitik diese große Angebotsvielfalt divergenter sozialwissenschaftlicher Theorieperspektiven aktuell noch viel zu wenig im Blick hat und so gut wie gar nicht nutzt. Damit werde wertvolles Potenzial verschenkt, denn verschiedene Theoriepositionen erzeugen »a much greater diversity of policy problems« (Shove 2011: 264). Und erst ein Überblick über die Diversität an Herausforderungen, die etwa

mit einer sozial-ökologischen Transformation der Gesellschaft einhergehen, ermöglichen es, die Lage angemessen einzuschätzen, drängende Probleme zu identifizieren und diese gezielt, gegebenenfalls auch mit »new genres and styles of policy« (Shove 2010: 1283) anzugehen.

Shove geht davon aus, dass die sich aus dem Klimawandel ergebenden Herausforderungen hauptsächlich auf gewohnte alltägliche Lebensweisen und die damit einhergehenden Konsummuster zurückzuführen sind, die wenig bis gar nicht nachhaltig sind. Daraus ergibt sich, dass jede sinnvolle wie effektive Reaktion auf den Klimawandel insbesondere darin bestehen sollte, die Arten und Weisen, wie wir leben, arbeiten, uns ernähren und uns fortbewegen, grundlegend zu transformieren. Im Kern geht es also um sozialen Wandel, den Elizabeth Shove als »core business« (Shove 2010: 1273) der Sozialwissenschaften bezeichnet. Damit steht für die Autorin fest, dass es genuin und vorrangig die sozialwissenschaftlichen Disziplinen sind, und hier insbesondere die Soziologie, die das intellektuelle Potenzial beheimaten, die anstehenden Veränderungen angemessen einzuschätzen wie auch mögliche Lösungen zu antizipieren und zu ersinnen.

Literaturverzeichnis

- Brand, Karl-Werner (2011): Umweltsoziologie und der praxistheoretische Zugang. S. 173-198 in: Matthias Groß (Hg.), Handbuch Umweltsoziologie. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Matzat, Johanna Sophie (2020): Die Energiewende in den eigenen vier Wänden. Alltägliche Heizpraktiken im Wandel. Baden-Baden: Nomos.
- Reckwitz, Andreas (2003): Grundelemente einer Theorie sozialer Praktiken. Eine sozialtheoretische Perspektive. Zeitschrift für Soziologie 32(4):282-301. <https://doi.org/10.1515/zfs02-2003-0401>
- Röpke, Inge (2009): Theories of Practice – New Inspiration for Ecological Economic Studies on Consumption. Ecological Economics 68(10): 2490-2497. <https://doi.org/10.1016/j.ecolecon.2009.05.015>
- Schatzki, Theodore R. (1996): Social Practices. A Wittgensteinian Approach to Human Activity and the Social. Cambridge, UK: Cambridge University Press.
- Shove, Elizabeth (2011): Commentary. On the Difference between Chalk and Cheese – A Response to Whitmarsh et al.'s Comments on »Beyond the ABC: Climate Change Policy and Theories of Social Change«. Environment and Planning A 43: 262-264. <https://doi.org/10.1068/a43484>
- Shove, Elizabeth (2012): Habits and Their Creatures. S. 100-112 in: Alan Warde & Dale Southerton (Hg.), The Habits of Consumption. Helsinki: Helsinki Collegium for Advanced Studies.
- Shove, Elizabeth (2014): Putting Practice into Policy: Reconfiguring Questions of Consumption and Climate Change. Contemporary Social Science: Journal of the Academy of Social Sciences 9(4): 415-429. <https://doi.org/10.1080/21582041.2012.692484>

- Shove, Elizabeth & Alan Warde (2002): Inconspicuous Consumption: The Sociology of Consumption, Lifestyles, and the Environment. S. 230-251 in: Riley E. Dunlap, Frederick H. Buttel, Peter Dickens & August Gijswijt (Hg.), *Sociological Theory and the Environment*. Lanham: Rowman and Littlefield.
- Spurling, Nicola, McMeekin, Andrew, Shove, Elizabeth, Southerton, Dale & Daniel Welch (2013): Sustainable Practices Research Group Report. Interventions in Practice: Re-framing Policy Approaches to Consumer Behaviour. Manchester: Sustainable Practices Research Group.
- Warde, Alan & Dale Southerton (2012): Introduction. S. 1-25 in: Alan Warde & Dale Southerton (Hg.), *The Habits of Consumption*. Helsinki: Helsinki Collegium for Advanced Studies.
- Whitmarsh, Lorraine, O'Neill, Saffron & Irene Lorenzoni (2011): Commentary. Climate Change or Social Change? Debate within, amongst, and beyond Disciplines. *Environment and Planning A* 43: 258-261. <https://doi.org/10.1068/a43359>
- Wilhite, Harold, Shove, Elizabeth, Lutzenhiser, Loren & Willet Kempton (2000): The Legacy of Twenty Years of Energy Demand Management: We Know More about Individual Behaviour But next to Nothing about Demand. S. 109-126 in: Eberhard Jochem, Jayant Sathaye & Daniel Bouille (Hg.), *Society, Behaviour, and Climate Change Mitigation*. Dordrecht; Boston; London: Kluwer Academic Publishers.

